GENDER OPEN REPOSITORIUM

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten : Perspektivitätstheoretische Beiträge

Prengel, Annedore

2004

https://doi.org/10.25595/971

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Prengel, Annedore: *Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten : Perspektivitätstheoretische Beiträge*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 90-101. DOI: https://doi.org/10.25595/971.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel

2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge

Annedore Prengel

Frauen- und Geschlechterforschung bringen, angeregt durch die Impulse aus feministischen sozialen Bewegungen, Wissen hervor, das nicht zu trennen ist vom Wunsch nach einer Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse; erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung untersucht (u. a.), welchen Beitrag Erziehung dazu leisten kann. Aber verschiedene Strömungen der Geschlechterforschung, -politik und -bildung sind sich trotz dieser Gemeinsamkeit nicht einig. So ist gegenwärtig umstritten, ob nicht bereits mit der Verwendung zweigeschlechtlich strukturierender Kategorien wie „Frau" oder „Mann" traditionell-hierarchische Geschlechterverhältnisse versteinert werden. Folgte man diesem Argument, so bliebe der Frauen- und auch der Männerforschung nichts

anders übrig als sich selbst aufzulösen, um nicht weiter mit an zweigeschlechtlich-hierarchischen Konstruktionen zu bauen. Angesichts der elementaren Bedeutung zweigeschlechtlicher Strukturen für das Leben der Menschen ist es aber gegenwärtig und zukünftig unverzichtbar sie zu untersuchen. Auf der Suche nach Auswegen aus diesem Dilemma erweisen sich Analysen, die den – ursprünglich naturwissenschaftlichen, der Optik entlehnten – Begriff der Perspektive im Sinne einer sozial- und geisteswissenschaftliche Metapher nutzen, als weiterführend.
Kognitive Situationen sind grundsätzlich perspektivisch strukturiert, so lautet die zentrale Erkenntnis der Perspektivitätstheorien (vgl. Graumann 1960). Auch die Einsichten der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung sind – wie alle alltäglichen und wissenschaftlichen Wahrnehmungen – stets perspektivengebunden. Denn die Lebenswirklichkeit der Geschlechter selbst kann nicht in ihrer unermesslichen Mannigfaltigkeit, sondern nur in einzelnen Gesichtspunkten ins Bewusstsein und zur Darstellung gelangen. Kategorien wie Geschlecht, (Sub-)Kultur, Klasse, Generation usw. lassen jeweils eine Facette aufscheinen. Und auch wenn wir, wie Nancy Fraser (1994, S. 10) fordert, unterschiedliche kategoriale Streiflichter gleichzeitig sich durchkreuzen lassen – wir können stets nur Bruchteile des Gegenstandes transparent machen und müssen davon ausgehen, dass auch in Zukunft neue soziale Bewegungen und neue Erkenntnisstände andere Gesichtspunkte anhand anderer Kategorien ins Spiel bringen. Perspektivitätstheoretische Reflexionen können für die Frauen- und Geschlechterforschung und ihre bildungsgpolitischen und pädagogischen Korrelate in der Weise fruchtbar sein, dass sie die unhintergehbare Begrenztheit einer jeden Sichtweise einsichtig machen. Dabei sind die jeweiligen Forschungsergebnisse von den zuvor gestellten Forschungsfragen abhängig. So klären perspektivitätstheoretische Reflexionen – jenseits der Ebene der Konflikte um richtige oder falsche Aussagen – vor allem die Potentiale einer jeden Analyseperspektive, einschließlich ihrer je spezifischen Grenzen. Perspektivitätstheorien können damit dazu beitragen, unfruchtbare Debatten zum umstrittenen Thema Geschlecht zu überwinden, widersprüchliche Ansätze zuzulassen und mehrperspektivisches Denken zu fördern. Sie verfahren damit ähnlich wie erwägungstheoretische Ansätze (Benseler u. a. 1994). Über die wissenschaftliche Ebene der Geschlechter*forschung* hinaus sind Perspektivitätstheorien auf der (bildungs-)politischen Ebene der Frauenbewegung relevant, weil sie geeignet sind, den permanent dezentrierenden Prozess des Sichtbarmachens der Perspektiven von Unterdrückten durch ihre sozialen Bewegungen zu analysieren. Schließlich tragen perspektivitätstheoretische Erkenntnisse zur Einsicht in die Notwendigkeit von Toleranz in Gesellschaft und Wissenschaft bei (Graumann 2002). Sie sind geeignet die Vielfalt heterogener Richtungen in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung ebenso zu legitimieren wie die Freiheit unterschiedlicher Entwürfe geschlechtlicher Lebensweisen in Gesellschaft und ihren Bildungseinrichtungen.

In diesem Beitrag wird eine kurze Einführung in Perspektivitätstheorien gegeben, anschließend werden Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung vorgestellt.

1 Perspektivitätstheorien

Der Psychologe Carl F. Graumann hat in seiner theoretischen und empirischen Studie „Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der ‚Perspektivität'" (Graumann 1960) fünf Bestimmungen von Perspektivität erarbeitet:

1. Größendimension: Erkenntnisse sind davon abhängig, in welchen Größendimensionen von kleinen Mikro- bis zu großen Makroebenen sie angesiedelt sind. Erkenntnisse lassen sich nicht zwischen verschiedenen Ebenen hin und her übertragen (Welz 1974). Jede Größendimension erfordert eigene Forschungsmethoden und ermöglicht eigene, nur auf dieser Ebene gültige Aussagen.
2. Ausschnitthaftigkeit: Erkenntnisse sind davon abhängig, von welchem Standpunkt des Beobachters und in welcher seiner Blickrichtungen eine Hinsicht auf den Gegenstand möglich wird und eine ausschnitthafte Ansicht unter einem bestimmten Gesichtpunkt zustande kommen lässt.
3. Motivationale Formung des Blicks: Innere Zustände der forschenden Person lassen einige Aspekte im wahrgenommenen Ausschnitt hervor- und andere zurücktreten, so dass ein Betontheitsrelief entsteht. Jeder Blick ist in sich vorgeformt und bestimmte Aspekte des Ausschnitts können sich leichter im Blick verankern als andere (Meyer-Drawe 1984). Motivationen und erkenntnisleitende Interessen (Habermas 1968) bestimmen die Gestalt des Betontheitsreliefs und es wird in langfristigen, von sozialen Lagen bestimmten Prozessen geformt (Bourdieu u. a. 1997).
4. Horizontalität: Von jedem Standpunkt aus eröffnet sich ein Horizont, ein Gesichtskreis, als die Menge der ausschnitthaften Ansichten, die von diesem Punkt aus möglich sind. Der Horizont ist in seiner Doppelfunktion von Eingrenzung und Über-sich-hinaus-verweisen notwendiges Korrelat jedes Blickfeldes.
5. Zeitliche Dynamik: Zu jedem Zeitpunkt ist nur eine begrenzte Ansicht möglich und die Fülle anderer Ansichten ist verborgen. Jede Erkenntnisansicht verdeckt andere Erkenntnisschichten, die „dahinter" liegen oder grenzt an andere Erkenntnisausschnitte, die „daneben" liegen. Durch Bewegung entstehen neue Ent-Deckungen. Die Einzelanblicke weisen immer schon über sich hinaus und durch ein dynamisches Gleiten der Perspektiven in der Zeit können immer neue Ausschnitte und Tiefenschichten erschlossen werden.

Diese Bestimmungen machen die Begrenztheit einer jeden kognitiven Aktivität, die unvermeidliche Pluralität der verschiedenen Perspektiven sowie ihr unaufhör-

liches Gleiten durch Bewegung in der Zeit plausibel. Eine völlige Überwindung der perspektivischen Beschränkung käme der Vorstellung von der „Gottesperspektive" gleich, denn Gottes Auge vermöchte alles zu sehen (König 1989, S. 371), könnte aber auch als die vielen perspektivischen Augen der Menschen gedacht werden (Röttgers 1994). Dabei ist es nicht gleichgültig, welche Perspektive wir im Streit einnehmen, das Wissen um die Pluralität der Perspektiven muss nicht mit gleichgültigem Akzeptieren jeder Perspektive einhergehen. Über die Angemessenheit einer gewählten Perspektive kann gestritten werden, bevorzugte Standpunkte können argumentativ begründet werden. Aber perspektivitätstheoretische Erkenntnisse fordern dazu heraus, immer wieder verschiedene Standpunkte, vor allem auch die dem eigenen Denken entgegengesetzten, einzunehmen, verschiedene Gesichtpunkte zu erwägen und so Wissen zu erweitern. „Falsch ist allein die Perspektive, die behauptet, die einzige zu sein" (Ortega y Gasset 1973, S. 139). Die Zeitschrift „Erwägen, Wissen, Ethik" pflegt solche streitbare Mehrperspektivität, so zum Beispiel im Themenheft „Geschlecht und Sozialisation" (Maihofer 2002).

Historisch wurden Theorien der Perspektive, des Standpunkts und Gesichtpunkts seit der Renaissance in bedeutenden Werken der Natur-, Geistes- und schließlich auch Sozialwissenschaften entwickelt. Umfassende Einführungen in die interdisziplinäre Geschichte dieser Diskurse geben die Handbuchbeiträge von Gert König (1989) und von Kurt Röttgers (1994). Berühmte historisch frühere Beispiele finden sich in Albrecht Dürers „Underweysung der Messung" (1525), in Gottfried Wilhelm Leibniz' Monadologie (1720), in Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft" (1781) und einem ganzen Spektrum weiterer klassischer Texte. Aus den letzten Jahrzehnten sind zu erwähnen Merleau-Pontys Leibtheorie und ihre bildungstheoretische Rezeption bei Käte Meyer-Drawe (1984) und Wilfried Lippitz (1993), George Herbert Meads (1969) Sozialphilosophie, Erwin Panofskys (1964) Kunsttheorie, Reinhart Kosellecks (1977) Geschichtstheorie. In Psychologie und Erziehungswissenschaft sind auf die kindliche Entwicklung bezogene Theorien der Perspektivenübernahme bedeutsam (z. B. Edelstein/Keller 1982; Geulen 1982; Zeil-Fahlbusch 1983). Perspektivitätstheorien wurden auch genutzt, um verschiedene erziehungswissenschaftliche Forschungsmethoden zu analysieren (Prengel 1997). Ein anderes erziehungswissenschaftliches Beispiel findet sich in der „Pädagogischen Anthropologie" von Heinrich Roth (1971), der verschiedene wissenschaftliche Zugänge als Erkenntnisperspektiven auf den Menschen auffächert. Über diese abendländischen Diskurse hinaus gibt es in den Kulturen der Welt die verschiedensten Varianten der Forderung der Perspektivenübernahme in weltweit vorfindlichen vielfältigen Fassungen der goldenen Regel (Hertzler 1934). Im Zusammenhang dieses Artikels, der eine aus einer sozialen Bewegung heraus entstandene Forschungsrichtung thematisiert, ist Pierre Bourdieu besonders interessant, weil er in seinem umfassenden Werk „Das Elend der Welt" die

Vermittlung von Position (soziale Lage und Lebensbedingungen) und Perspektive (Sichtweisen und Stellungnahmen) im sozialen Raum analysiert. Soziologie soll nicht eine vermeintlich objektivierende Zentralperspektive oder quasi allwissende Gottesperspektive einnehmen, sondern die partiellen Standpunkte und Perspektiven der Menschen in ihrer Pluralität rekonstruieren (Bourdieu u. a.1997; Barlösius 1999).

2 Perspektiven der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung

Die unterschiedlichen, teilweise gegensätzlichen Strömungen der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung seit ihrer Entstehung im Kontext der Neuen Frauenbewegung lassen sich rekonstruieren als verschiedene Erkenntnis- und Handlungsperspektiven auf die sozialen Welt der Geschlechter. In jeder dieser Perspektiven werden ihrer gewählten Ausgangsfrage – als ihrem Gesichtspunkt und Erkenntnisinteresse – gemäß Konstrukte gebildet. In jedem dieser Ansätze werden die hier möglichen Ansichten reifiziert. In Teilen der Genderforschung ist es en vogue, Untersuchungen mit zweigeschlechtlich strukturierender Perspektive mit dem Argument zu kritisieren, die „reifizierten" Zweigeschlechtlichkeit. Aber damit wird nicht etwa ein spezieller Sachverhalt der zweigeschlechtlich fokussierenden Mädchen- und Jungen-, Frauen- und Männerforschung angesprochen. Vielmehr gilt für alle Sozialforschung, ob sie nun Kindheitsforschung, Jugendforschung, Altersforschung, Behindertenforschung, (Sub)Kulturenforschung, Armutsforschung, Elitenforschung, Lesbenforschung, Schwulenforschung oder auch Transsexuellenforschung betrifft: Jede Ausgangsfrage konstituiert mit den ihr eigenen Kategorien perspektivisch ihren Forschungsgegenstand und „reifiziert" ihn stets.

So bildet zunächst die Wahl einer Größendimension eine Voraussetzung für mögliche Erkenntnisse über Geschlechterverhältnisse. Frauen- und Geschlechterforschung eröffnet Dimensionen von Mikroperspektiven bis hin zu Makroperspektiven. Den Größendimensionen entsprechende Ausgangsfragen und die durch sie jeweils eröffneten Aussagemöglichkeiten können zum Beispiel sein:

- Welche Aussagen lassen sich treffen über alle Menschen? Auf dieser Ebene sind universalistische Gleichheitsaussagen im Sinne der Anthropologie und im Sinne der Menschenrechte möglich. Hier besteht stets die Gefahr, falsche Universalismen zu konstituieren. Dennoch kann weder auf die Reflexion kulturell variierender anthropologischer Lebensbedingungen (Wulf 1997; Honneth 2000) noch auf das Bemühen um humane Gleichheitsrechte verzichtet werden, denn sie bilden die Grundlage für nationale und globale Visionen der Demokratisierung, ohne die Frauenunterdrückung und Rassismus und andere

Spielarten hierarchischen Denkens legitim erscheinen müssten. Selbst das postmoderne Denken radikaler Pluralität fußt auf Egalität (Welsch 1987).

- Welche Aussagen lassen sich treffen über weibliche, über männliche Menschen? Auf dieser Ebene sind zweigeschlechtlich differenzierende Aussagen möglich. Hier besteht stets die Gefahr die tief verankerten zweigeschlechtlichen Traditionen fest- und fortzuschreiben, dennoch kann auf weiblich und männlich kategorisierende Untersuchungen und Politik (Dackweiler 2001) nicht verzichtet werden, denn sonst müsste eine wichtige, in allen Lebensbereichen weltweit auffindbare soziale Struktur ignoriert werden. Auch sind in die zweigeschlechtliche Struktur sich einbettende Lebensentwürfe nicht per se als geschlechterhierarchisch zu diffamieren, denn sie können ebenso selbstgewählt, reflektiert und an einer Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse orientiert sein, wie Lebensentwürfe, die Zweigeschlechtlichkeit überschreiten (wollen (vgl. Schröter 2003)). Auch die frühen Arbeiten von Luce Irigaray (1979; 1980) sind im Kontext postmodernen Denkens entstandene Beispiele für nicht affirmative Versuche, nach Weiblichkeit zu fragen (vgl. dazu auch Benhabib 1995; ↗ Rentdorff).
- Welche Aussagen lassen sich treffen über Gruppierungen von Frauen (bzw. Männern)? Auf dieser Ebene sind die unterschiedlichst differenzierenden Aussagen – etwa nach sexueller Orientierung, Behinderung, Lebensalter, Kulturenzugehörigkeit, ökonomischer Lebenslage usw. möglich sowie, im Sinne Nancy Frasers, mehrperspektivische Aussagen zu vielfältig sich überschneidenden Differenzen. Auch hier liegt die Gefahr des Etikettierens in Forschung und Praxis immer nahe (vgl. ↗ Krüger-Potratz/Lutz), dennoch sind Forschungen zu den sozialen Lagen und Bewegungen von sozialen Gruppierungen ein unverzichtbarer Weg um Erkenntnisse über sie zu gewinnen (Young 2001). Wichtig ist beim Benennen von Gruppen, zugleich die Begrenztheit und Vorläufigkeit jeder begrifflichen Aussage (vgl. Schäfer/Wimmer 1999), das Gleiten der Zeichen (↗ Casale/Larcher) zu reflektieren
- Welche Aussagen lassen sich treffen über Individuen? Auf dieser Ebene sind Aussagen über Biografien und Beziehungen zwischen Einzelnen, auch über vielfältige individuelle sexuelle Orientierungen im Sinne der Queer-Theory, möglich. Hier wirft das Identifizieren ganz ähnliche Probleme auf, wie oben hinsichtlich der anderen Größendimensionen beschrieben; zugleich bildet die sexuelle Selbstbestimmung der Einzelperson eine vehement vertretene Vision aktueller Genderstudien und Genderpolitik (vgl. z. B. ↗ Hartmann).
- Welche Aussagen lassen sich treffen über intrapersonelle Strukturen? Auf dieser Ebene sind Aussagen über heterogene Persönlichkeitsanteile, unbewusste Prozesse, Körpererfahrungen und intrapsychische Ambivalenzen, z. B. im Sinne der Psychoanalyse möglich (↗ Winterhager-Schmid).

Weitere Größendimensionen spielen zum Beispiel in soziobiologischen Untersuchungen eine Rolle, in denen in einer sehr weiten Makroperspektive zum Beispiel nach Gemeinsamkeiten der Primaten bzw. der Primaten eines Geschlechts gefragt wird (vgl. ↗ Scheunpflug). Fallstudien, die Dialoge (Prengel/Meiß 2003), kleine Interaktionseinheiten (vgl. ↗ Klein) oder einzelne Sätze (vgl. ↗ Hummrich) untersuchen, gehen hingegen von Mikroebenen aus.

Standpunkt und Gesichtspunkt[1] der Forschenden bedingt nun innerhalb einer jeden Größendimension den wahrnehmbaren Ausschnitt. Aktuelle Beispiele dafür sind die sozialisationstheoretisch erfassbaren Wechselwirkungen zwischen Individuum und Umfeld (vgl. ↗ Hagemann-White). Sozialisationsforschung kann sowohl nach den Einwirkungen des Umfeldes als auch nach den Konstruktionsleistungen der Mädchen und Jungen im Prozess der geschlechtstypischen Sozialisation fragen. Weitere Beispiele für durch Standpunkte bedingte Gesichtspunkte und Ausschnitte finden sich in psychologischen und ethnografischen Untersuchungen, die auf jene Ausschnitte des sozialen Lebens, in denen die verschiedensten Formen des Hin- und Her-Wechselns zwischen den Geschlechtern sichtbar werden, fokussieren. Hier kommt die Entgrenzung von Zweigeschlechtlichkeit aber auch deren Fortdauer in den Blick (Schröter 2003).

Neben Größendimension und Ausschnitthaftigkeit bestimmt die interne Formung des Blicks die Erkenntnis. Christa Rohde-Dachser (1998) interpretiert verschiedene Ansätze der Geschlechterforschung, als von bewussten oder unbewussten Wünschen so geprägt, dass ihre je besonderen Aussagen möglich werden. Das Betontheitsrelief des motivationalen Grundzugs bildet ein erkenntnisleitendes Interesse (Habermas 1968), das bestimmte Aspekte im Blickfeld hervortreten, andere verblassen lässt. Horizontalität und Dynamik der Perspektiven verweisen auf jene Dezentrierungen, die sich in immer neuen Theorieentwicklungen und Aktualisierungen von empirischen Befunden und innovativen Handlungsmaximen zeigen. Ein jeder Erkenntnisstand (auch) der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung erweist sich über kurz oder lang als beschränkt, weil seine unvermeidlichen Grenzen nach und nach hervortreten und neue Perspektiven erschlossen werden.

3 Perspektivität und Kämpfe um Anerkennung

In Pädagogik und Theoriebildung sind mit den jeweils präferierten Perspektiven der Geschlechterforschung Kämpfe um die Interpretation und Repräsentation von Geschlechterverhältnissen sowie um die Durchsetzung von Geltungsansprüchen verbunden. Wie oben zum perspektivischen Betontheitsrelief gesagt, führen Frauen- und Geschlechterforschung sowie die – seltenere – Männerforschung mit den Positionen ihrer verschiedenen Strömungen auch durch Wünsche und Interessen motivierte geschlechterpolitische Kämpfe um Anerkennung

und Umverteilung (Fraser/Honneth 2003). In den ca. drei Jahrzehnten der Neuen Frauenbewegung waren ihre erkenntnis- und handlungsleitenden Motive geprägt durch die Betonung von Geschlechtergleichheit und die Betonung von zweigeschlechtlicher Differenz ebenso wie durch die Vervielfältigung, Überbrückung, Verflüssigung und Aufhebung der Differenz bis hin zur Überwindung der Kategorien Frau und Mann. In den Denkfiguren der Frauen- und Geschlechterforschung in allen ihren historischen Ausformungen, auch in der Erziehungswissenschaft, lässt sich der Kampf um Anerkennung als Kampf um Hervorhebung von Differenz(en) ebenso aufspüren wie als Kampf um die Beseitigung von Differenzen.

In der Gestaltung so wie in der Art der theoretischen Interpretation und empirischen Untersuchung von Geschlechterverhältnissen klingen in einer globalisierten Welt international zentrale demokratietheoretische Fragen an: Auch im Verhältnis der Kulturen finden Kämpfe um die Hervorhebung ebenso wie um die Verringerung von Differenzen statt (vgl. z. B. Fuchs 1999; Kimmerle 2000). Und gemeinsam bilden Geschlechterverhältnisse und interkulturelle Verhältnisse ein komplexes Gefüge, das von symbolischen, ökonomischen und institutionellen Hierarchien geprägt ist (Fraser/Honneth 2003).

Erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung untersucht einerseits *theoretisch* und *empirisch*, wie die derart vielschichtig-verflochtenen Geschlechterverhältnisse in der sozialen Welt der Erziehungssituationen von der älteren an die jüngere Generation weitergeben und von der letzteren neu interpretiert werden (↗ Heinzel) und andererseits reflektiert sie *normativ*, mit welchen Zielen und wie Geschlechtererziehung geschehen soll. Dabei zieht Erziehungswissenschaft auch interdisziplinäre Erkenntnisse heran. So ist die erziehungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Gleichheit und Differenz, mit Zweigeschlechtlichkeit und ihrer Kritik entscheidend von interdisziplinären sozial- und geisteswissenschaftlichen Diskursen geprägt.

Angesichts der Heterogenität der hier zur Diskussion stehenden perspektivischen Strömungen stellt sich die Frage nach möglichen Gemeinsamkeiten. Die aus verschiedenen theoretischen und politischen Feldern kommenden erziehungswissenschaftlichen Aussagen der Frauen- und Geschlechterforschung haben allesamt Berührungspunkte im Ringen um die Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse – auch in der und durch die Erziehung der neuen Generation(en). Darin liegt bei aller Unterschiedlichkeit ein allen gemeinsames Erkenntnisinteresse. Gleichheit, Differenz und Kritik der Zweigeschlechtlichkeit bezeichnen Positionen, die teilweise heftige Konflikte gegeneinander austragen, die auch in unterschiedlichen Visionen des gelingenden Lebens als geschlechtliche Wesen zum Ausdruck kommen. Dabei ringen sie um ein gemeinsames Ziel: Um die Abwesenheit von Unterdrückung und elementare humane Anerkennung, wie sie interkulturell in der Goldenen Regel in ihren verschiedenen Varianten und in unserer

Kultur in demokratischen Verfassungen, in Menschenrechten (Dackweiler 2001), in Mündigkeit und in den Debatten um ihre Paradoxien (Honneth 2002) zum Ausdruck kommt.

In die Frauen- und Geschlechterforschung ist ein starker universalistischer – auf die Gleichheit aller Menschen bezogener – Kern eingelassen, der noch jede Kritik an Universalismen, die als falsch entlarvt werden, bestimmt.

Gleichheit ist als Bewertungsmaßstab und Erziehungsmaxime in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung außerordentlich verbreitet (vgl. zusammenfassend Prengel 1995, S. 11), ja bildet eine grundlegende Klammer all jener Ansätze, die sich um die demokratische Aufhebung der überkommenen „geburtsständischen" Frauenunterdrückung und um die Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse bemühen (vgl. Knab 1970). Die universalistische Perspektive der Gleichheit ist über die im engeren Sinne explizit auf sie bezogenen Ansätze hinaus auch für an Differenz und Kritik der Zweigeschlechtlichkeit orientierte Texte unverzichtbar. Denn das Gleichheitspostulat bringt die visionären Wünsche nach einem Leben ohne hierarchische Rangfolgen zum Ausdruck. Das feministische Ziel der Geschlechtergleichheit steht in der historischen Tradition der Gleichheit, wie sie von Otto Dann (1975) ausgehend von der griechischen Polis über weitere antike, mittelalterliche, neuzeitliche und aufgeklärte sowie über sozialistische und frühfeministische Gleichheitsbegriffe nachgezeichnet wurde. Für die Frauen- und Geschlechterforschung bis heute wesentlich ist die Entwicklung hin zum Begriff der Gleichberechtigung, der den Aspekt der gleichen Rechte verbindet mit dem Aspekt der Freiheit, um solche Rechte in einer „Gleichheit ohne Angleichung" (Gerhard 1990) selbstbestimmend nutzen zu können. Voraussetzung einer Erziehung im Sinne der Gleichberechtigung sind Chancengleichheit ermöglichende Bildungssituationen. Aus perspektivitätstheoretischer Sicht ist einmal mehr zu betonen: Für jeden Gleichheitsbegriff gilt, dass stets zu klären ist, in welcher Hinsicht von Gleichheit die Rede sein soll. Ein „tertium comparationis" muss benannt werden (vgl. Dann 1975). Ohne eine solche konkrete Bestimmung des jeweils gemeinten Gleichheitsaspekts, ginge das freiheitliche Moment der Gleichberechtigung verloren, da dann Gleichheit einer vollständigen Gleichsetzung gleichkäme. Demokratisch orientierte Gleichheitsaussagen enthalten dazu Vergleiche von in anderen Hinsichten Verschiedenen, sie setzen Differenzen voraus (Prengel 1993; 2001). Gleichheit bildet – freilich in der jeweils näher zu bestimmenden und zu diskutierenden Hinsicht – eine unverzichtbare Grundlage der verschiedenen Differenz- und (De-)Konstruktionstheorien. Für Differenztheorien ist darum der Gleichheitsaspekt unverzichtbar – zumindest immer dann, wenn sie nicht soziale Unterscheidungen als hierarchische Unterschiede setzen wollen.

Wesentlich ist in der Frauen- und Geschlechterforschung in allen Größendimensionen, dass auf Aussagen zu wie auch immer ausschnitthaften Differenzen

nicht etwa borniert oder gar andere abwertend beharrt wird, sondern, dass sie – im Wissen um die Fülle anderer möglicher Ansichten des gleichen Ausschnitts – vorläufig und revidierbar formuliert werden.
Unabhängig davon, welche Perspektive eingenommen wird, jede Aussage über Erziehung und Geschlecht bleibt unzulänglich, da sie notwendig perspektivisch beschränkt ist und wesentliche Aspekte ihres Gegenstandes verfehlen muss. Die Auseinandersetzung damit kann aber auch eine Gewinnseite haben, nämlich die Einsicht, dass es hinderlich sein könnte, rechthaberisch die Richtigkeit der eigenen Position anhand der Behauptung der Falschheit einer anderen zu herauszustellen (vgl. Prengel 2000). Wenn wir mehr wissen wollen, benötigen wir immer wieder neue Perspektiven. Je mehr und je unterschiedlichere Ansätze einander ergänzen, umso reicheres Wissen ist zu gewinnen. In der Frauen- und Geschlechterforschung ist es möglich zwischen Fragen, die die Sicht auf universalistische, zweigeschlechtlich unterscheidende, vielfältig auf Gruppen oder Individuen bezogen differenzierende und intrapsychisch ambivalente Verhältnisse eröffnen, zu gleiten. Diesem unabschließbaren Prozess werden nur Grenzen gesetzt durch unsere Lebenszeit, unser geistiges Potenzial und die derzeit theoretisch, empirisch und pädagogisch-praktisch entwickelten Erkenntnisstände.
Die Ansätze demokratischer Geschlechtererziehung haben im letzten Vierteljahrhundert in den schulischen und außerschulischen pädagogischen Arbeitsfeldern die Perspektive der Geschlechtergleichheit ebenso wie die der Betonung von Geschlechterdifferenz(en) eingenommen und die Praxis der Gemeinsamkeiten der Geschlechter ebenso wie die ihrer Trennung erprobt (↗ Kapitel 3). Perspektivitätstheoretische Impulse regen dazu an, aufgrund von Situationsanalysen im Feld eine jeweils angemessene Form der Betonung von Gleichheit, Gruppenzugehörigkeit oder Individualität und der Vermittlung zwischen ihnen begründet auszuwählen. Immer sollten sie gegen Geschlechterhierarchie und andere Hierarchien wirksam sein und die Freiheit der Individuen, ein möglichst selbstbestimmtes Leben als geschlechtliche Wesen zu führen, stärken. In einer Freiraum lassenden Pädagogik in allen pädagogischen Arbeitsfeldern sollten die unterschiedlichsten auf die zweigeschlechtliche Struktur bezogenen oder diese Struktur überschreitenden Lebensentwürfe von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern sichtbar werden. Aber solche Entwürfe können sowohl der Geschlechterhierarchie verhaftet als auch an einer Demokratisierung der Geschlechterverhältnisse orientiert sein – ob und wie das der Fall ist, sollte mit den Beteiligten jeweils altersangemessen diskursiv erwogen werden, denn Pädagoginnen und Pädagogen können die existentiellen Herausforderungen der Lebensgestaltung, die in der „zweiten Moderne" mit der Genderperspektive einhergehen, nicht stellvertretend für ihre Schülerinnen und Schüler, Teilnehmerinnen und Teilnehmer lösen. Die Fähigkeit zum perspektivisch gleitenden Erwägen zwischen verschiedenen Lebensentwürfen mit ihren Gewinn- und Verlustseiten und zur Anerkennung verschiedener Wünsche

verbunden mit dem Engagement für gleiche Rechte bilden dabei Elemente der Gender-Kompetenz (vgl. ↗ Kunert-Zier), die für Toleranz- und Demokratieerziehung unverzichtbar sind.

Anmerkung

[1] Zur Differenz von Standpunkt und Gesichtspunkt vgl. den Überblick bei Röttgers 1994

Literatur

Barlösius, Eva: „Das Elend der Welt" Bourdieus Modell für die „Pluralität der Perspektiven" und seine Gegenwartsdiagnose über die „neoliberale Invasion". In: BIOS. Zeitschrift für Biographieforschung und Oral History 1/1999, S. 3-27. – Benhabib, Seyla: Selbst und Kontext. Geschlecht, Gemeinschaft, Postmoderne in der zeitgenössischen Ethik. Frankfurt 1995. – Benseler, Frank/Blanck, Bettina/Grasshoff, Rainer/Loh, Werner: Alternativer Umgang mit Alternativen. Opladen 1994. – Bourdieu, Pierre u.a.: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz 1997, (La misère du monde, Paris 1993). – Dackweiler, Regina-Maria: Frauenmenschenrechtspolitik im Horizont von Geschlechtergerechtigkeit. In: Ralser, Michaela (Hrsg.): Egalitäre Differenz. Innsbruck 2001, S. 97-114. – Dann, Otto: Gleichheit. In: Brunner, O./Conze, W./Koselleck, R. (Hrsg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 2. Stuttgart 1975, S. 997-1046. – Dürer, Albrecht: Underweysung der Messung mit dem Zirckel und Richtscheyt (Nürnberg 1525) San Francisco: Alan Wofsy 1981. – Edelstein, Wolfgang/Keller, Monika (Hrsg.): Perspektivität und Interpretation. Beiträge zur Entwicklung sozialen Verstehens, Frankfurt 1982. – Fraser, Nancy: Demokratie und Differenz. In: Frauenstiftung e. V. (Hrsg.): Demokratie und Differenz. Feministische Bündnispolitik auf dem Weg zu einer Zivilgesellschaft. Hamburg 1994. – Fraser, Nancy/Honneth, Axel: Umverteilung oder Anerkennung? Eine politisch-philosophische Kontroverse. Frankfurt/Main 2003. – Fuchs, Martin: Kampf um Differenz. Repräsentation, Subjektivität und soziale Bewegungen. Das Beispiel Indien. Frankfurt 1999. – Gerhard, Ute: Gleichheit ohne Angleichung. Frauen im Recht. München 1990. – Geulen, Dieter (Hrsg.): Perspektivenübernahme und soziales Handeln, Frankfurt 1982. – Graumann, C. F.: Grundlagen einer Phänomenologie und Psychologie der Perspektivität. Berlin 1960. – Graumann, Carl: Toleranz und Perspektivität. In: Heinzel, Friederike/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Heterogenität, Integration und Differenzierung in der Primarstufe. Jahrbuch für Grundschulforschung Band 6, Opladen 2002, S. 22-30. – Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse, Frankfurt 1968. – Heinzel, Friederike/Prengel, Annedore (Hrsg.): Einleitung: Zum Jahrbuch Heterogenität, Integration und Differenzierung in der Primarstufe. In: Heinzel, Friederike/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Heterogenität, Integration und Differenzierung in der Primarstufe. Jahrbuch für Grundschulforschung Band 6, Opladen 2002. S. 9-19. – Hertzler, J.O.: On Golden Rules. In: Internatioal Journal of Ethics 44/1934, S. 118-436. – Honneth, Axel (Hrsg.): Befreiung aus der Mündigkeit. Paradoxien des gegenwärtigen Kapitalismus. Frankfurt 2002. – Honneth, Axel: Anerkennungsbeziehungen und Moral. Eine Diskussionsbemerkung zur anthropologischen Erweiterung der Diskursethik. In: Brunner, Reinhard/Kelbel, Peter (Hrsg.): Anthropologie, Ethik und Gesellschaft, Frankfurt 2000, S.101-111. – Irigaray, Luce: Das Geschlecht, das nicht eins ist. Berlin 1979. – Irigaray, Luce: Speculum. Spiegel das anderen Geschlechts (1974), Frankfurt/M. 1980. – Kant, Immanuel: Werke: Band 4 (I/ 4) Kritik der reinen Vernunft (1. Auflage 1781) Berlin 1973. – Kimmerle, Heinz: Philosophien der Differenz. Eine Einführung. Würzburg 2000. – Knab, Doris: Mädchenbildung. In: Speck, J./Wehle, G. (Handbuch pädagogischer Grundbegriffe, Bd. 2, München 1970, S. 57-92. – König, Gert: Perspektive, Perspektivismus, perspektivisch. In: Ritter, Joachim/Gründer, Karlfried (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Basel 1989. Spalte 363-375. – Koselleck, Rein-

hart: Standortbildung und Zeitlichkeit. Ein Beitrag zur historiographischen Erschließung der geschichtlichen Welt. In: Kosellek, Reinhart/Mommsen, Wolfgang J./Rüsen, Jörn (Hrsg.): Objektivität und Parteilichkeit, 1977, S. 17-46. – LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm: Monadologie, Neu übersetzt und eingeleitet von Hermann Glockner. Stuttgart 1994 (zuerst 1720). – LIPPITZ, Wilfried: Phänomenologische Studien in der Pädagogik. Weinheim 1993. – MAIHOFER, Andrea u. a: Geschlecht und Sozialisation. Hauptartikel, Kritik und Repliken. In: Erwägen, Wissen, Ethik 2002 (1), S. 13-74. – MEAD, George Herbert: Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie, Frankfurt 1969. – MEYER-DRAWE, Käte: Leiblichkeit und Sozialität, München 1984. – ORTEGA Y GASSET, José: Lehre vom Standpunkt. In: Ders.: Gesammelte Werke II, Stuttgart 1973, S. 134-141 (original: Obras Completas, Madrid 1962). – PANOFSKY, Erwin: Die Perspektive als "symbolische Form". In: Ders.: Aufsätze zu Grundfragen der Kunstwissenschaft, Berlin 1964, S. 99-167. – PRENGEL, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Opladen 1993/95. – PRENGEL, Annedore: Perspektivität anerkennen – Zur Bedeutung von Praxisforschung für Erziehung und Erziehungswissenschaft. In: Friebertshäuser, Barbara/Prengel, Annedore: Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1997. S. 599-627. – PRENGEL, Annedore: Egalitäre Differenz in der Bildung. In: Lutz, Helma/Wenning, Norbert (Hrsg.): Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft. Opladen 2001, S. 93-107. – PRENGEL, Annedore: Interdiskursive Heterogenität – Zum Verhältnis von Integrationspädagogik, Sonderpädagogik und Allgemeiner Pädagogik. In: Friedrich, Albert/Hinz, Andreas/Moder, Vera (Hrsg.): Perspektiven der Sonderpädagogik. Berlin 2000, S. 74-83. – PRENGEL, Annedore/ Meiß, Garnet: Geschlechterkonflikte und -dialoge in der Grundschule. In: Boesenberg, Eva (Hrsg.): Chancen und Grenzen des Dialogs zwischen den Geschlechtern, Frankfurt 2003, S. 23-45. – ROHDE-DACHSER, Christa: Unbewusste Phantasien und Mythenbildung in psychoanalytischen Theorien über die Differenz der Geschlechter. (1989) In: Winterhager-Schmid, Luise: Konstruktionen des Weiblichen. Ein Reader. Weinheim 1998, S. 104-121. – ROTH, Heinrich: Pädagogische Anthropologie Bd. I: Bildsamkeit und Bestimmung. Hannover 3. Aufl. 1971. – RÖTTGERS, Kurt: Der Standpunkt und die Gesichtspunkte. In: Scholtz, Gunter in Verbindung mit Hans-Georg Gadamer und Karlfried Gründer (Hrsg.): Archiv für Begriffsgeschichte Band XXXVII, Bonn 1994, S. 257- 284. – SCHÄFER, Alfred /Wimmer, Michael (Hrsg.): Identifikation und Repräsentation. Opladen 1999. – SCHRÖTER, Susanne: Geschlechterüberschreitungen: Grenzverläufe und Grenzverwischungen zwischen den Geschlechtern. In: Feministische Studien 21. Jg. Mai 2003, Nr.1, S. 7-21. – WELSCH, Wolfgang: Unsere postmoderne Moderne. Weinheim 1987. – WELZ, Rainer: Probleme der Mehrebenenanalyse. In: Soziale Welt 2/1974, S. 169-185. – WULF, Christoph (Hrsg.): Vom Menschen. Handbuch Historische Anthropologie. Weinheim und Basel 1997. – YOUNG, Iris Marion: Gleichheit von wem? Gesellschaftliche Gruppen und Urteile über Gerechtigkeit. In: Ralser, Michaela (Hrsg.): Egalitäre Differenz. Innsbruck 2001, S. 39-62. – ZEIL-FAHLBUSCH, Elisabeth: Perspektivität und Dezentrierung. Philosophische Überlegungen zur genetischen Erkenntnistheorie Jean PIAGETs, Würzburg 1983.